



Der Protest gegen den geplanten Stausee beschränkte sich im Urserental nicht bloss auf Plakate ...
Dukas / RDB

«Wir verhandeln nicht, wir verkaufen nicht, wir gehen nicht!»

Vor 80 Jahren haben die Bewohner von zwei Schweizer Bergtälern zwei riesige Stauseeprojekte verhindert. In Rheinwald setzte sich eine frühe Bürgerbewegung durch. Im Urserental brauchte es einen handfesten Krawall. Erstmals wies damit das Volk die Technik in Schranken.



Helmut Stalder

Helmut Stalder ist Historiker, Publizist und Buchautor mit Schwerpunkt Wirtschafts-, Verkehrs- und Technikgeschichte.

Genug ist genug! Am Abend des 19. Februars 1946 stürmt ein Trupp aufgebrachter Burschen und Männer in die Gaststube des Hotels «Sonne» in Andermatt und packt Karl J. Fetz. Der Ingenieur plant als «Beauftragter für Landangelegenheiten» im Auftrag der Centralschweizerischen Kraftwerke (CKW) die Umsiedlung des Urserentals im Kanton Uri. Mit roher Gewalt drängen sie ihn auf die Strasse, wo rund 250 Andermattler johlend und grölend Spalier stehen. Mit Faustschlägen und Fusstritten treiben sie Fetz zum Dorf hinaus. Als ihm auch bei der Kaserne Andermatt niemand zu Hilfe kommt, «schien die Menge neuen Mut zu fassen und völlig ausser Rand und Band zu geraten», schrieb die NZZ später unter dem Titel «Die «schlagenden Beweise» der Urschner». Mit «Erschlagen» und «Erwürgen» wurde gedroht oder damit, den «Sendboten des Grosskraftwerkes» über die Teufelsbrücke in die Reuss zu werfen.

Verfolgt vom aufgebrachten Mob, eilt Fetz auf der Trasse der Schöllenenbahn hinunter nach Göschenen, wo ein Kantonspolizist ihn aufnimmt und ein Arzt ihn versorgt. «Subjektive Beschwerden und Schmerzen in den Oberschenkeln, im Gesäss und Kopfbeschwerden, Blutungen an der linken Lunge», diagnostiziert dieser später. Derweil richtet sich die Wut des Mobs gegen den Architekten Fred Ramseyer, der im Auftrag des Konsortiums für das Grosskraftwerk Urseren die Pläne für Neu-Andermatt zeichnet. Die Menge verwüstet sein Büro. Auch ein Baumeister wird bedroht, bis er Liegenschaftspläne und Schätzungen herausrückt. Erst als die Soldaten in der Kaserne Andermatt auf Pikett gestellt werden, endet der Aufruhr.

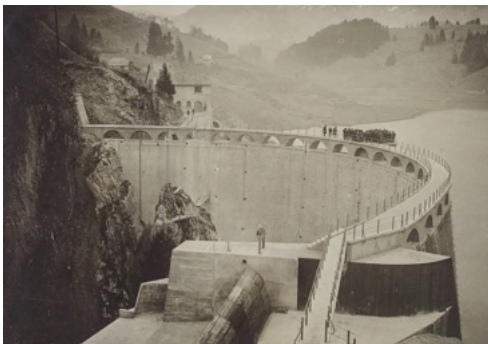




Am 14. März 1946 berichtete die NZZ über die «schlagenden Beweise» der Bevölkerung aus dem Urserental und zeigte auch das verwüstete Büro des Architekten Fred Ramseyer.
e-newspaperarchives (<https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=NZZ19460310-01&e=-----de-20-NZZ-1--img-txIN-nzz-----0----->)

Ein Stausee im Herzen der Schweiz

In der «Krawallnacht von Andermatt» entlud sich der lang aufgestaute Volkszorn. Seit den 1920er-Jahren gab es Pläne, das Urserental am Gotthard für die Stromgewinnung zu fluten. Treibende Kraft war Fritz Ringwald, langjähriger CKW-Direktor und Ingenieur, der den technischen Fortschritt um jeden Preis vorantrieben will. Elektrifizierung war das Gebot der Stunde. Mit dem Bundesgesetz über die Nutzbarmachung der Wasserkräfte von 1916 war der Plan für die Vollausbau oben auf die politischen Agenda gesetzt worden. Bis Mitte 1940er-Jahre entstanden etwa 20 Speicherkraftwerke, darunter die erste Bogenstaumauer Europas bei Montsalvens, die mit 110 Metern weltweit höchste Gewichtsstaumauer im Wägital und der Sihlsee, der flächenmässig grösste Stausee der Schweiz. Die technischen Möglichkeiten schienen unbegrenzt.



Der Stausee von Montsalvens (FR) wurde zwischen 1919 und 1920 eingestaut. Die Bogenstaumauer war von Heinrich Eduard Gruner erbaut worden und die erste ihrer Art in Europa.
e-pics (<https://ba.e-pics.ethz.ch/#detail-asset=fde41ecc-a2a8-4306-a600-7be4b021453a>)

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde der Ausbau noch dringender. Das Urserental im Wasserschloss der Schweiz am Gotthard war in den Augen der Stromwirtschaft ideal für ein Megakraftwerk. Es gab Vorprojekte für eine Mauer beim Urner Loch von 117 Metern Höhe, dann von 180 Metern Höhe. 1943 Jahre planten die CKW mit den SBB, der Schweizerischen Kreditanstalt und der späteren Elektrowatt das Kraftwerk Urseren, das grösste jemals geplante Stauseeprojekt der Schweiz. Am Schöllentor sollte eine 208 Meter hohe und 550 Meter lange Mauer errichten werden, die einen See mit mehr als elf Kilometern Länge mit

einem Volumen von rund 421 Millionen Kubikmetern aufstaut, mehr als heute bei der *Grande Dixence* (https://de.wikipedia.org/wiki/Lac_des_Dix). Dafür sollten rund 2000 Personen umgesiedelt werden, dazu Tausende Kühe, Schafe und Ziegen. 254 Bauernhöfe, Gewerbebetriebe und Hotels sowie 6,63 Quadratkilometer Kulturland würden untergehen. Die Gotthardstrasse, die Furkastrasse und der Anschluss der Bahn über den Oberalppass müssten verlegt werden. Sogar der nördliche Teil des Gotthard-Eisenbahntunnels würde in einer Schleife neu gebaut, um der Druckzone unter dem See auszuweichen.



Diese Visualisierung zeigt die Staumauer im Urserental.
Archiv CKW

Verteidigung der Heimat gegen die Kapitalisten

Das Kraftwerkkonsortium um CKW-Direktor Ringwald sprach von einem Werk von «nationaler Bedeutung» und von der «vaterländischen Pflicht» der Bewohnerinnen und Bewohner, im Interesse der Allgemeinheit Opfer zu bringen. Die Promotoren machten der Bevölkerung vollmundige Versprechen. Neu-Andermatt und Neu-Hospental würden weiter oben gebaut, der See wäre ein Tourismusmagnet. Gleichzeitig schickten sie Agenten aus, die den Bauern und Hoteliers insgeheim Land abkauften und so die Gemeinde spalten sollten. Und sie machten Druck, dass die Konzessionsbefugnis von der Gemeinde und dem Kanton an den Bund übergehe.

Doch die Ursener leisten einmütig Widerstand – Bauern, Gewerbler, Behörden, Politiker, sogar der Pfarrer. 1941 geben sie an einer ausserordentlichen Talgemeinde die Losung heraus: «Wir verhandeln nicht, wir verkaufen nicht, wir gehen nicht!» Die Korporation Urseren ruft dazu auf, «unsere Heimat zu retten» vor der kapitalistischen Habgier der «Herren von Elektrotrust». Von «Wühlarbeit» der Strombarone ist die Rede. Verräter werden gewarnt, die heilige Mutter Maria wird um Beistand angefleht. Die Ursener Bevölkerung verteidigt geeint ihre Heimat.



Für den Ursener Stausee hätten 2000 Menschen umgesiedelt werden müssen. Gemälde von Hans Beat Wieland, um 1940.
Archiv CKW

Die rabiate Vertreibung des Ingenieurs Fetz im Februar 1946 ist der Wendepunkt. Eine Weile hält das Konsortium noch am Plan fest und reicht tatsächlich ein Konzessionsgesuch ein. Doch die Urner Regierung findet klare Worte: «Als Eidgenossen und Urner

03:39

Der Stausee Rheinwald war in der Schweizer Filmwochenschau vom 31. März 1944 ein grosses Thema.
Schweizerisches Bundesarchiv (<https://www.recherche.bar.admin.ch/recherche/#/de/archiv/einheit/21678925>)

Die beiden vor 80 Jahren gescheiterten Grossprojekte Urseren und Rheinwald gingen als Lehrstücke in die Geschichte ein. Den Promotoren der Technik wurden innerhalb weniger Monate ihre Grenzen aufgezeigt. Gegen den geschlossenen Widerstand von Bevölkerung, Gemeinden und Kantonsregierungen können in der direkten Demokratie solche Mammutvorhaben nicht durchgedrückt werden. Allerdings handelte es sich bei beiden Tälern um landwirtschaftlich intensiv genutzte, touristisch hochfrequentierte und verkehrsmässig wichtige Regionen, so dass sofort breiter Widerstand entstand. Anders jedoch beim Wägitalersee, beim Lago di Vogorno, beim Lai da Marmorea, beim Göscheneralpsee, dem Zervreilasee und dem Lac d'Emosson. Dort ging es um wenige Häuser und Menschen und wenig produktive Flächen. Beim Sihlsee (<https://blog.nationalmuseum.ch/2025/11/bomben-auf-bauernhaeuser/>), dem flächenmässig grössten Stausee der Schweiz, stimmte die Bevölkerung grossmehrheitlich der Flutung zu.

Mehr zum Gotthard und seiner Bedeutung gibt es im Helmut Stalders Standardwerk «Gotthard. Der Pass und sein Mythos» (<https://www.stalderpublishing.ch/bucher/quas>), welches 2016 erschienen ist.

Publiziert am: 07.05.2026

URL: <https://blog.nationalmuseum.ch/2026/05/wir-verhandeln-nicht-wir-verkaufen-nicht-wir-gehen-nicht/>